

Narrenchellen an Walsers Doktorhut?

Thomas Mann nannte es einen „Schicksalsrausch“, in den Gottfried Benn 1933 für ein Jahr eintauchte. Aber dann hatte er bereits hellseherisch den gespenstischen Spuk durchschaut, wurde deshalb zum Verfolgten und erhielt Schreibverbot. Nach der Befreiung würdigte jedoch niemand diese frühe Einsicht, stattdessen vergegenwärtigte man lieber den „unverzeihlichen Irrtum“, verweigerte ihm in der Freiheit noch drei Jahre die Druckerlaubnis, indem man seinen „Verrat am Geiste“ ständig beschwor.

Heute redet man sich in den Medien lustvoll die Köpfe heiß über bewusste oder unbewusste NSDAP-Mitgliedschaften verführter oder berauschter Hitlerjungen, die es später im Geistesleben unserer Gesellschaft zu beachtlichem Ansehen gebracht haben. Als käme ihren zeitbedingten, wahrscheinlich zwangsläufigen, aber unumkehrbaren Jugendsünden auch nur noch die geringste Bedeutung zu!

Es gibt aber Sünden, die nicht politisch bedingt sind und vielleicht nur einen Irrtum bedeuten, der dann schwerwiegende Folgen nach sich zieht. Man muss es nicht gleich „Verrat am Geiste“ nennen, denn solchen Irrtümern kann ja widersprochen werden. So wehrte sich Max Brod vehement in einer Glosse mit dem brutalen Titel „Ermordung einer Puppe namens Franz Kafka“ gegen die Verzerrung und völlige Verkennung seines Freundes in dem Essay eines Literaturkritikers. In ähnlicher Weise müsste auch der Dissertation von Martin Walser widersprochen werden, die in dem fatalen Ergebnis gipfelt, bei Kafka sei „eigentlich die Sinnlosigkeit der Sinn“ seiner Kunstwerke. Indem das Scheitern der Interpreten der Absicht des Dichters unterstellt wird, ist jeder akademische Ohne=Unsinn gerechtfertigt. Das lieferte den einzigartigen Prager Sprachkünstler der Beliebigkeit aus und führte notwendig in den unentwirrbaren Dschungel, der seither mit dem Wort kafkaesk etikettiert wird.

Aber ist eine derartige Fehlentwicklung ebenfalls unumkehrbar, weil sie scheinbar durch einen Doktorhut legitimiert ist? Das formalistische Prozedere, demzufolge Kafka immer wieder nur Behauptungen aufbaue, um sie danach zu widerlegen, kennt natürlich keinen Fortschritt und kein Ergebnis. An dieser Sinnleere ändern auch die beiden hoch subventionierten, kritischen Werkausgaben nichts. Der Kafka-Biograph des S. Fischer Verlags verspricht infolgedessen sogar „Finsternis, wohin man blickt“.

Nun versetze man sich einmal in die Lage eines Lehrers, der von seinen Schülern Leistung verlangt, ohne ihnen jeglichen Sinn zu bieten. Was an

unseren Universitäten offenbar ohne weiteres möglich ist, würde in jeder Schule umgehend eine Revolution auslösen: „Doktorhüte an die Laterne!“ Vielleicht würden schon Narrenschellen an Doktorhüten genügen, die durch ihre intellektuellen Irrtümer verhindern, das richtungweisende und überzeugende Sinngefüge eines großartigen Kunstwerkes zu erkennen. Aber dafür müsste man sich der sinnvollen Neuausgabe von Kafkas Roman-Fragment „Der Prozeß“ erst einmal stellen. Die Täter erhielten dadurch die Möglichkeit zur Wiedergutmachung, und statt von zweifellos ungewolltem „Verrat am Geiste“ dürfte man von der verantwortungsvollen Verpflichtung gegenüber dem Geist reden, um ihr vorbehaltlos zuzustimmen.